

Predigt
für den 3. So. n. Epiphania (21.01.24)
zu 2 Kön 5,1-16
Gottesdienst / A Im Ev. Gemeindesaal Meran

Liebe Gemeinde! In der Not greift man nach jedem Strohalm. Selbst wenn dieser Strohalm eigentlich nicht ins eigene Weltbild passt. Wenn sonst nichts mehr hilft, geht ein eingefleischter Schulmediziner auch zum Heilpraktiker, ein konsequenter Anhänger der Homöopathie macht eine Chemotherapie, und ein abgeklärter Atheist faltet die Hände. „Not lehrt beten“, sagen wir. Not treibt Menschen über ihre Grenzen. Was bisher tabu war, kommt auf einmal doch in Frage. Von einem solchen „Grenzgänger des Glaubens“ haben wir gerade gehört: Der Hauptmann von Kapernaum kommt als römischer Offizier zu dem Juden Jesus und bittet ihn um Hilfe für seinen kranken Knecht. Im heutigen Predigttext aus dem AT ist von einem ähnlichen Grenzgänger des Glaubens die Rede. Ich möchte Ihnen die Geschichte aus 2 Kön 5 erzählen:

Naaman, der Oberbefehlshaber der syrischen Armee, hatte eigentlich alles, was man sich wünschen kann: Ansehen, Erfolg und einen guten Stand beim König. Wenn da nicht diese Krankheit gewesen wäre... In großen Flecken fiel ihm die Haut vom Körper. Er verlor im wahrsten Sinne des Wortes sein Gesicht. Die Schreckensdiagnose „Aussatz“ stand im Raum. Heute sagen wir Lepra dazu. Gesellschaftlicher Abstieg, Ausgrenzung und schließlich der Tod waren vorprogrammiert, wenn sich die Befürchtung bewahrheiten sollte. Am Ende ist der Tipp einer jungen Sklavin aus Israel seine letzte Hoffnung, quasi der besagte Strohalm. Die junge Frau war bei einer der vielen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Syrien und Israel (die schon damals an der Tagesordnung waren...) von syrischen Soldaten verschleppt worden und als Dienerin bei Naamans Frau gelandet. Als sie sah, was mit Naaman los war, sagte sie zu ihrer Herrin: »Wenn mein Herr doch zu dem Propheten gehen könnte, der in Samaria lebt! Der könnte ihn von seiner Krankheit heilen.«

Naaman erzählt dem König davon. Der schickt ihn los nach Israel, mitten ins Feindesland, und stattet ihn mit reichlich Geschenken aus. Doch als Naaman endlich am Ziel ankommt, erwartet den Hilfesuchenden statt der erhofften Super-Therapie eine herbe Enttäuschung: Der Prophet Elisa hält es nicht mal für nötig, an die Tür zu kommen. Er schickt lediglich seinen Diener raus und lässt Naaman sagen: „Fahre an den Jordan und tauche siebenmal darin unter! Dann bist du von deinem Aussatz geheilt.“ Naaman ist wie vor den Kopf gestoßen: „Das glaub ich ja wohl jetzt nicht! Ich hatte gedacht, der Prophet würde zu mir rauskommen und sich vor mich stellen, und dann würde er den Herrn, seinen Gott, beim Namen rufen und dabei seine Hand über der kranken Stelle hin- und herbewegen und mich so von meinem Aussatz heilen“, schimpft er wütend. Ein ziemlich detaillierter Behandlungsplan, den Naaman da im Kopf hat... Aber Gott lässt sich nicht vorschreiben, wie die Heilung zu laufen hat.

Um Haaresbreite wäre Naaman vor lauter Wut unverrichteter Dinge wieder heimgefahren. Aber seine Diener fassen sich ein Herz und reden ihm gut zu: »Wenn der Prophet etwas Schwieriges von dir verlangt hätte, hättest du es getan. Aber jetzt, wo er nur gesagt hat: ›Bade dich im Jordan und du wirst gesund!‹ ist Dir das zu billig? Probier es doch wenigstens aus. Vielleicht hilft es ja doch!« Naaman lässt sich umstimmen. Manchmal braucht man jemanden, der einem einen dezenten Tritt in den Allerwertesten gibt, wenn man in seinen Vorstellungen zu festgefahren ist oder sich mit seinem Stolz im Weg steht...

Naaman muss tief hinabsteigen, um gesund zu werden: Herunter von seinem hohen Ross, auf dem er geritten kam, hinein in das Nationalgewässer des Feindes. Der große General geht buchstäblich baden. Im Wasser unterscheidet ihn nichts mehr. Keine Uniform, keine Orden, keine Auszeichnungen. Nichts. Untertauchen soll er. Und zwar nicht einmal, sondern siebenmal! Einmal wäre ja schnell geschafft. Aber siebenmal, das kostet Kraft. Und macht demütig. Klingt fast wie bei Peter Maffay: „Über sieben Brücken musst Du gehen, sieben dunkle Jahre überstehen, sieben mal musst Du wie Asche sein, aber einmal kommt der helle Schein.“ Allerdings ist die Sieben in der Bibel keine magische, sondern eine heilige Zahl. Sozusagen ein Platzhalter für Gott. Am Höhepunkt der Geschichte weist nicht mehr als eine Zahl darauf hin, dass im Geschehen dieser Heilung Gott am Werk ist.

Naaman wird gesund. Der Bibeltext verliert kein Wort darüber, wie. Keine Handauflegung, kein Zauberschwur, kein Hokusfokus. Der Prophet ist noch nicht einmal selbst dabei. Naaman macht sich mit seinen Geschenken auf den Weg zurück zu Elisa um sich zu bedanken. Diesmal kommt Elisa sogar an die Tür. Aber das Honorar lehnt er ab. Er weist jeden Verdienst am Erfolg dieser Heilung von sich. Heilung ist kein mechanischer Vorgang. Elisa weiß das, und Naaman erfährt es. So gipfelt die Geschichte denn auch nicht in der Beschreibung eines Wunders, sondern in der Erkenntnis des syrischen Generals: „Jetzt weiß ich, dass der Gott Israels der einzige Gott ist auf der ganzen Erde.“ Aus dem Strohalm wird eine feste Größe.

„Not lehrt beten“, sagen wir. Manchmal ärgern wir uns darüber. „Wenn’s den Leuten an den Kragen geht, ist auf einmal der liebe Gott angesagt!“, hört man in frommen Kreisen schon mal ganz gern. Die Geschichte von Naaman zeigt, dass Gott das nicht so eng sieht. Er riegelt nicht eingeschnappt ab, so nach dem Motto: „Ja, jetzt brauchst Du auch nicht anzukommen.“ Er hilft auch dem Fremden, der in Ihm zunächst nicht mehr als einen letzten Strohalm gesehen hat. Er zeigt, dass Seine Liebe weder an den Grenzen eines Landes noch an den Grenzen unseres Denkens aufhört. Ihm ist egal, aus welchem Stall wir kommen. Es ist einzig der Glaube, der zählt. Der Glaube, der in Ihm, in Gott, die letzte Rettung sucht.

„Not lehrt beten.“ Schade, wenn’s anders nicht geht. Aber besser als gar nicht. Und viele von uns wissen aus eigener Erfahrung, wie ein Schuss vor den Bug, eine Lebenserfahrung, die uns an Grenzen bringt, letzten Endes heilsame Impulse in unserer Beziehung zu Gott setzen kann. Leichtfertigkeit sollten wir denen, die über die Not zu Gott kommen, jedenfalls nicht vorwerfen. Der gute Naaman hat einen ganz schönen Weg hinter sich bringen müssen. Er musste tief hinabsteigen. Gesichtsverlust auf der ganzen Linie. Seine Vorstellungen von seiner Heilung musste er loslassen. Er musste erfahren, dass Gott anders ist, und dass Seine Wege anders sind, als er sich das erdacht hat. Das macht ihn demütig. Aber er durfte erfahren, dass Gott hilft. Und dass Er da, wo wir Ihm Platz schaffen, wirkt - zu unserem Heil.

„Not lehrt beten.“ Gebe Gott, dass es nicht immer erst zur Not kommen muss, bis wir demütig werden. Und dass Er auch für uns nicht nur ein Strohalm ist, nach dem wir in der Not greifen, sondern eine feste Größe wird in unserem Leben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.